1. Der Schalk.

Im Jahre 686 erschienen zu Rom vor dem Papste Conon drei Benediktinermönche. Sie hießen Kilian, Koloman und Totnan. Die beiden Ersten waren Priester, der Dritte Diakon. Die Heimath der Mönche war Irland, wo im VII. Jahrhundert die Söhne des heiligen Benedikt eine wunderbare Begeisterung ergriffen hatte, den deutschen Heiden das Evangelium zu predigen. Von Liebe zu Gott und den Menschen entflammt, hatten auch Kilian, Koloman und Totnan ihr Vaterland verlassen, um das Licht der göttlichen Offenbarung in die finsteren Urwälder Germaniens zu tragen. Der weiten Reise Beschwerden und Gefahren schreckten sie nicht, ebensowenig die ungezügelte Roheit und Wildheit der Barbaren. Genau betrachtet, zogen Lebensgefahren und tödtliche Wunden sie an, weil sie trachteten, die ewig strahlende Krone des Martyriums zu erlangen. [1])

Nach langen und mühseligen Wanderungen kamen sie nach Würzburg, am Main. Das Land gehörte damals

zu Thüringen und war dem mächtigen Frankenreiche unterworfen. [2])

In Thüringen gebot Herzog Gotzbert, der Sprößling eines alten Fürstengeschlechtes der Thüringer. Obwohl Heide, wie das gesammte Volk, gewährte er dennoch den christlichen Fremdlingen Schutz und Gastfreundschaft, billigte sogar deren Absichten, weil der fränkische Königshof die Verbreitung des Christenthums wünschte. [3])

St. Kilian und dessen Genossen verweilten einige Zeit in Würzburg, um Religion, Sitten und Gebräuche der Landesbewohner kennen zu lernen. Wunderbarerweise begriff und gebrauchte der Heilige in sehr kurzer Frist die schwerverständliche und nicht leicht anwendbare Sprache der Barbaren. [4]) Der Predigt des Evangeliums enthielt er sich, weil Sendung und Vollmacht des Statthalters Gottes auf Erden ihm fehlten. [5])

Nach geraumer Zeit verließen die Mönche Thüringen und pilgerten nach Rom, wo sie Papst Conon väterlich empfing, mit Freude ihre Absicht vernahm, das Evangelium den deutschen Heiden zu verkünden und ihnen hiezu die apostolischen Vollmachten ertheilte. Die Leitung des Unternehmens übertrug Conon dem heiligen Kilian und weihte ihn zum Bischof. [6]) Fürderhin hatte er Gewalt, das Chrisma zu schaffen, Gotteshäuser zu weihen und Priester, — aber die ertheilten Gewalten

nahmen Bezug auf Kirchengemeinden, die er in Deutschland erst zu bilden hatte.

Nach Thüringen zurückgekehrt, begann Kilian mit großem Eifer das schwierige Missionswerk. Die Kunde über die merkwürdige Botschaft des fremden Mannes verbreitete sich im ganzen Lande. Der Umgegend Bewohner liefen nach Würzburg, den vielbesprochenen Fremdling zu sehen und zu hören. Sie fanden St. Kilian auf einem Steinblock stehend, angethan mit dem Gewande des heiligen Benedikt, mit derbem Stricke die Lenden umgürtet, umdrängt von lauschenden, staunenden Leuten. Anfänglich fesselte die Neuheit der Erscheinung, die merkwürdige Persönlichkeit des Fremdlings, dessen hehres Wesen von thüringischer Art sehr abwich. Die Heiden betrachteten verwundert des begeisterten Predigers verklärte Züge, um dessen Haupt lichter Schein zu strahlen schien, während über seine Lippen Worte flossen, so lieblich beredend, wie solche die Thüringer niemals vernommen. Und als er verkündete den dreieinigen Gott, den allmächtigen Schöpfer aller Dinge im Himmel und auf Erden, dessen liebevolle Vatergüte alle Menschen umfasse — als er die deutschen Götter Wahngebilde nannte und die heidnischen Glaubenslehren verderblichen Trug, — da ergriff Befremden, Staunen und Bangen die Hörer. Manche erschracken ob des begangenen Frevels, nicht dem einzig waltenden Herrn des

Weltalls treu und hold gewesen zu sein. Andere zürnten dem Verwegenen, der sich vermaß, die mächtigen Landesgötter ihres Daseins zu entkleiden. Doch alle insgesammt trachteten, weitere Botschaft zu hören; denn gar anziehend und einnehmend waren Redeweise und Persönlichkeit des lichten Mannes. So oft er seinen Lehrstuhl bestieg, liefen in stets wachsender Zahl die Wißbegierigen zusammen.[7])

Nebenbei beobachteten die argwöhnischen Heiden aufmerksam die Glaubensboten. Erforschen wollten sie, ob deren Thun und Lebensart ihren Worten entspreche. Da fanden sie Betragen und Treiben der Fremdlinge ebenso neu und wundersam, wie deren Lehren. Alle freigeborenen Männer Thüringens huldigten urdeutscher Sitte, in Bier und Meth zu schwelgen, solange berauschender Stoff nicht mangelte.

„Tag und Nacht fortzuzechen, ist keinem eine Schande," berichtet der Geschichtsschreiber Tacitus über die Deutschen.[8])

St. Kilian hingegen und seine Genossen wiesen jede Einladung zu Trinkgelagen ebenso freundlich, wie beharrlich zurück. Nicht einmal Herzog Gotzbert, der häufig mit dem Bischofe seiner Seele Heil berieth, konnte sich der Mönche Teilnahme an seinen ausschweifenden Gelagen rühmen.

Dagegen sahen die Heiden, wie die Benediktiner, gehorsam ihrer Ordensregel, mit Hacke und Spaten ein Stück Land bearbeiteten, das ihnen der Herzog geschenkt hatte. Solches Schauspiel war den Thüringern abermals verwunderlich und höchst seltsam. Nach urdeutscher Sitte arbeiteten nur die Schalke oder Sklaven, während freigeborene Männer niemals arbeiteten. Sie lebten einzig dem Kriege und der Jagd, oder lagen daheim auf Bärenfellen und schwelgten.

Nicht allein der Glaubensboten strenge Lebensweise und Predigt weckte zum Nachdenken, sondern auch deren stete Güte und Freundlichkeit, sowie der weihevolle Gottesdienst im Kirchlein und die nächtlichen Metten. Daher kam es, daß sich der rauhe Boden heidnischen Starrsinnes, durch die Sonne göttlicher Gnade erwärmt und befruchtet, allmählich zur Aufnahme evangelischer Aussaat öffnete. Nach zweijähriger rastloser Thätigkeit taufte Bischof Kilian den Herzog Gotzbert, dessen Familie und Gefolgschaft, nebst einer großen Anzahl in Würzburg und in dessen nächster Umgebung ansässiger Heiden.[9])

Die Getauften waren jedoch keine vollkommenen Christen durch Gesinnung und Lebensführung. Heidnische Sitten, Gewohnheiten und Leidenschaften hatte das Taufwasser für alle Zukunft nicht beseitigt. Es

bedurfte mancher Jahre mühevoller Seelsorge, um die Erwachsenen zu guten Christen in Wort und That heranzubilden. Den Getauften fiel es schwer, den alten Menschen abzulegen, die bösen Wege gewohnter Ausschweifungen, die groben, sündhaften Genüsse des Heidenthums zu verlassen. Nicht Wenigen war des Herzogs Beispiel maßgebend gewesen. Sie ließen sich taufen, weil er es gethan. Gotzbert aber lebte nach der Taufe fort in unerlaubten Verhältnissen mit dem jungen Weibe seines Bruders.[10])

Für den eifrigen Missionsbischof begannen die größten Schwierigkeiten, als er den zerstreut wohnenden Heiden, die in dünngesäter Bevölkerung weithin hausten in fast unzugänglichen Wäldern, die frohe Himmelsbotschaft brachte. Düsterer Urwald bedeckte das ganze Land. In dieser schauerlichen Wildnis begraben, weilten Barbaren, die niemals ein Hauch christlicher Kultur berührte. Kein Lichtstrahl christlicher Gesittung drang jemals in diese grauenvolle Nacht heidnischen Aberglaubens. Seufzend unter abschreckenden Gebräuchen und Sitten, die sich zuweilen bis zu unmenschlicher Grausamkeit steigerten, fristeten sie in eiserner Knechtschaft des Götzenwahnes ein klägliches Dasein.[11])

In den Bergen, von Würzburg etwa eine Meile entfernt, weidete auf Matten im Thale eine gemischte

Heerde von Kühen, Rindern, Ochsen, Schafen und Pferden. Die Thiere waren unansehnlich, struppig, von keineswegs stattlicher Art. „Deutschland ist reich an Vieh, dieses aber ist von niederem Wuchse," berichtet Tacitus. „Auch hat das Rindergeschlecht nicht einmal seine Auszeichnung, den Schmuck der Stirne."[12])

Zahlreicher Viehstand war des freien deutschen Mannes größter Stolz. „Eine große Heerde ist des Deutschen Freude, sein einziger, liebster Reichthum," schreibt Tacitus.[13])

Die weidende Heerde war Eigenthum eines Frilings oder Freigeborenen, der weiter oben im Thale hauste. Der Hirt saß am Waldessaum auf hingestürztem Baumstamm, ein junger Mensch von etwa zwanzig Jahren. Neben ihm lehnte die Peitsche, zwischen seinen Beinen standen zwei Wurfspeere, mit denen er reißendes Gethier bekämpfte, das sich zuweilen unterstand, am hellen Tage die Heerde anzufallen. Als Kampfgenosse lag vor ihm ein großer Hund, aus dem Geschlechte der Eberfänger.

Der junge Wächter über des urdeutschen Freiherrn einzigen Reichthum schaute zum gegenüberliegenden Waldberge empor, an dessen hohen Wänden mächtiges Brausen und Rauschen dahinfuhr. Des Beobachters feierlich ernstes Mienenspiel verrieth, daß er im Luft-

getöse Gott Donars Walten erkannte, der seinen Donnerwagen zur Ausfahrt rüstete.

Die äußere Erscheinung des Kuhhirten verkündete sofort den deutschen Schalk oder Sklaven, einen jener Unglücklichen, die auf deutscher Erde nach Millionen das Joch härtester Knechtschaft trugen. Der urdeutsche Schalk war kein Mensch, sondern ein Thier, eine Sache, die sein Herr verkaufen, nach Belieben schlagen, verstümmeln, sogar ungestraft tödten konnte.[14]) Die Schalke bildeten geradezu einen Handelsartikel. Noch im siebenten Jahrhundert war im heidnischen Deutschland der Sklavenhandel sehr lebhaft. In ganzen Zügen wurde die goldhaarige lebendige Waare von fremden Handelsleuten ausgeführt.[15])

Als verkaufte Sache und Handelsartikel in ferne Länder zu wandern, war für den Schalk weniger hart, als ohnmächtig unter einem grausamen Herrn zu stehen, der nach urdeutschem Rechtsbrauch seinen Sklaven in barbarischer Weise mißhandeln, ihm die Nase, die Lippen, die Zunge, Ohren oder Fuß abschneiden und die Augen ausreißen durfte. Nicht einmal die emporsteigende Geistesmacht des Christenthums war anfänglich stark genug, die Ketten dieser unmenschlichen Sklaverei vollständig zu brechen. Als der Frankenkönig Dagobert I. die Gesetze und Rechtssprüche deutscher Volksstämme sammeln

und aufschreiben ließ, konnte er die eingewurzelten Gebräuche und Gewohnheiten des Heidenthums nicht austilgen. Aber auf den Rath frommer Bischöfe mäßigte und hemmte er durch seine Gesetzgebung die herrschende Wildheit. Mit schwerer Strafe belegte er jene Wütheriche, die einen schuldlosen Sklaven, ohne richterlichen Spruch, tödteten oder verstümmelten.[16])

Ein solches Opfer gesetzlich berechtigter Grausamkeit war auch der Ochsenschalk, welcher den in der Ferne rollenden Donnerwagen des deutschen Gottes Donar belauschte. Er besaß nur ein Auge, das zweite war ihm ausgerissen worden, und zwar mit einer Gefühllosigkeit, die allzu deutliche Spuren in den Wundmalen um die leere Augenhöhle zurückließ. Außerdem bestätigten die abgemagerten Glieder seines halbentblößten Leibes das Elend seines Daseins, Arme, Beine und Füße waren völlig nackt. Den Oberkörper bis zum Knie verhüllten Kalbsfelle, in einen ärmellosen Rock dürftig zusammengenäht. Trotz geistiger und leiblicher Verwahrlosung lagen im Wesen des Unglücklichen keineswegs Stumpfsinn und Verthierung, — im Gegentheil. Ein lebhaftes Spiel geistiger Thätigkeit, Merkmale des Nachdenkens und Überlegens spielten in seinen Gesichtszügen. In seinen Vorstellungen mochte er Donars Walten und lustiges Treiben begleiten, bis nahende Tritte ihn aufrüttelten. Er hob den Blick

nach einem nahenden Jüngling, dessen Schultern ein großer Korb belastete.

„Woher kommst Du, Ambri?“

„Von Würzburg, — da guck!“ — und er stellte den Korb nieder.

Verschiedene ländliche Werkzeuge, neu aus Eisen in Formen geschmiedet, die bisher in Thüringen nicht gesehen worden, füllten den Korb. In stummer Verwunderung betrachtete der Schalk die ihm fremden Gegenstände.

„Weißt Du, wer dies alles gemacht hat?“ fuhr Ambri fort. „Totnan hat alles gemacht in der Schmiede des Herzogs. Jetzt brauchen sich unsere Ackerschalke nicht mehr zu plagen und zu schinden, bis sie mit dem Krummholz zur Saat den Boden aufgerissen haben, — jetzt geht alles viel leichter und besser. Diese Dinge heißen Spaten, — lange Stiele werden hineingesteckt, und dann wird das Feldstück tief umgeworfen. Das hier sind Hacken, — dies Kärste, — dies Schaufeln, — alles für den Ackerbau. Morgen kommt Totnan herauf und weist den Schalken, wie sie jegliches machen sollen. Totnan wird auch eiserne Pflüge machen, die auf Rädern gehen. Diese Eisenpflüge ziehen keine Schalke, sondern Kühe, Ochsen oder Gäule. Wie werden sich da unsere Leute freuen, daß sie nicht mehr das Krumm-

holz aus Leibeskräften durch das Feldstück zerren müssen!“[17]) — Siehst Du, die Schinderei hat ein Ende! Totnan weiß auch viel besser, wie man die Erde umstürzen und die Saat ausstreuen muß, damit es reiche Ernte gibt. Du sollst einmal die Äcker um das Kloster sehen, — darauf wächst mehr Gerste, als auf dem ganzen Bann unseres Herrn Guntram. Auf unseren Landstücken kann man die Fruchthalme zählen, so dünn stehen sie. Auf den Klosteräckern kann man sie nicht zählen; denn so dicht stehen sie beisammen, wie die Borsten eines Wildebers. Und erst den Klostergarten, — den solltest Du sehen!“ fuhr Ambri in seiner Bewunderung des geschickten Totnan fort. „Was sind da für fremdländische Gewächse und Kräuter, — alles köstlich zum Essen! Jeden Tag kommen Leute, die vielen hübschen Sachen zu beschauen. Auch der Herzog kommt und sein schönes Weib, das sich glänzend farbige Blumen pflückt im Garten und an seinen Busen steckt. Dies alles hat der kluge Totnan fertig gebracht, der nicht bloß Gärtner ist, sondern auch Schmied und Wagner, wie es in ganz Thüringen keine gibt. Auch mich lehrt der gute Totnan, wie man gärtelt und schmiedet und wagnert, darüber unser Herr Guntram gar große Freude hat.“[18])

Der Schalk stand unbeweglich und vernahm offenen Mundes die wundersame Mär.

„Ei, — ei, — daß Pflüge sollen von Eisen sein, auf Rädern gehen, — daß Kühe, Ochsen und Gäule sollen pflügen können, — das ist doch stark verwunderlich!“

„Gelt, Wolf, das will Dir nicht in den Sinn? Warte nur, bis die Zeit kommt, dann kannst Du alles mit eigenen Augen sehen. Nach Jahren kannst Du noch viel mehr sehen. Totnan hat gesagt, aus Würzburg könne man ein schönes Land machen, wären nur die schauerlichen Wälder auf Bergen und in Thälern nicht, und auch die wüsten Sümpfe nicht am Main. Er will den Herzog bitten, ringsherum die Wälder verbrennen zu lassen. Dann will Totnan des Herzogs Leute unterweisen, den Boden zu roden, und dann will Totnan an Höhenwänden, die nach der Sonne liegen, Wein pflanzen. Das wird dem Herzog gar wohl behagen, und auch unserem Herrn Guntram, wenn an den Bergen Wein wächst; denn sie brauchen ihn dann nicht mehr bei fremden Leuten gegen Schalke, Ochsen und Rinder einzutauschen.“ [19])

„Totnan hat Dir Eins aufgebunden,“ rief lachend der Schalk. „Besser weiß ich, woher aller Wein kommt. Aus Herthas Quelle fließt er, doch nur für jene fremden Männer, die zu Herthas Quelle den Weg kennen. Nein, Göttin Hertha wird nicht auf Totnans Geheiß von unseren Bergen Wein fließen lassen!“

„Jetzt muß ich Dir sagen, dummer Wolf, daß Totnan mir nichts aufbinden kann, weil er immer die Wahrheit sagt! Seit vierzehn Monaten bin ich in Totnans Zucht und Lehre, kenne ihn also besser als Du, der Du ihn nur zweimal gesehen und niemals ein Wort mit ihm geredet hast. Totnan und Koloman und der heilige Mann Kilian haben mich auch den wahren Gott kennen gelehrt. Daher weiß ich, daß Hertha, Wodan und alle Asen zusammen weiter nichts sind, als Teufelsfratzen."

„Wahre Dich!" unterbrach ihn erschrocken der Andere. „Vernimmt Loki Deine Rede, dann wirft er Dir Brennen und Reißen in den Leib."

„Pah, — den grimmigen Loki verachte ich!" rief Ambri. „Ein Christ bin ich, fürchte nur den wahren Gott und spotte aller Götzen. Betrachte mich, Wolf! Meine Beine tragen Kleider und meine Arme und mein ganzer Leib, weil ich getauft und ein Christ bin. Weißt Du, was ein Christ bedeutet? Ein Kind Gottes ist er, darum gerade so viel werth, wie ein Friling oder ein Herzog, — warum? Weil alle Christenmenschen nur einen Gott und Vater im Himmel haben, darum sind alle Christenmenschen untereinander Geschwister. Du aber bist nackt und elend, weil Du noch an Hertha, Loki und andere Unholde glaubst, denen ich bei der Taufe abgeschworen habe."

„So, — hm! Wenn Du frei bist, wie kannst Du noch Guntrams Schalk sein?“

„Nicht sein Schalk, — sein freier Knecht! Der heilige Mann Kilian hat mich unterwiesen, meinem Herrn gehorsam und treu zu sein um Gottes willen, nicht aus Furcht und Zwang. Dafür werde mich Gott dereinst im Himmel belohnen. Seitdem ich aber aus freiem Willen diene, nicht aus Furcht vor Peitschenhieben, seitdem ist mein Herr Guntram mir gar hold und gewogen.“

„So, — hm!“ sagte Wolf und stieß wiederholt seinen Speer in die Erde.

„Möchtest Du nicht auch zum heiligen Mann in die Lehre gehen und Christ werden?“

„Ich? Nein, — durchaus nicht! Unsere Asen gefallen mir besser, als der Christengott.“

„Warum denn?“

„Warum? — Will Dir's sagen!“ antwortete der Sklave, und sein Auge funkelte unheimlich. „Schon lange her ist's, da bin ich nach Würzburg gelaufen, den Kilian zu sehen, welcher Gestalt er ist, und zu hören, was er sagt. Von allem, was er gesagt, weiß ich nur Eins noch. Gesagt hat er, der Christengott befehle, daß man den Feinden verzeihe und niemals

Rache nehme an Jenen, die wider uns Böses gethan. Darum mag ich den Christengott nicht. Unser Gott Wodan schlägt seine Feinde nieder und gebietet, daß wir Gleiches thun. Wodan gefällt mir. Unser Gott Donar zerschmettert mit feurigem Hammer die bösen Riesen, niemals übt er Gnade und Verzeihung an seinen Feinden, — darum gefällt mir Donar. Gott Loki, der in Feuerflammen wohnt, verzehrt und frißt alle Feinde, die ihm nahe kommen, — darum gefällt mir Loki. Unsere Asen tödten und zermalmen ihre Feinde, — auch ich sinne Rache."

„Wem bist Du unhold, grimmiger Wolf?"

„Wem? Du kannst noch fragen? Hat nicht der Friling Waratto, — verflucht sei er! mir ein Auge ausgerissen? Kommt er mir auf den Weg und ich kann es wagen, dann werfe ich ihm zwei Speere in den Leib," rief er mit abschreckend verzerrten Zügen und flammenden Auges.

„Was Du im Schilde führst, — böse ist's! Der heilige Mann Kilian sagt, man solle nicht selber sich rächen, dem allwissenden und gerechten Gott soll man die Rache anheimgeben."

„Ich bin kein Christ, — Heide bin ich und darf mich rächen."

Ein Theil der Heerde wurde unruhig. Die Pferde hoben schnaubend gegen den Wind die Nüstern. Die Rinder drängten sich zusammen. Die Beunruhigung der Thiere verursachte ein stattlicher Hirsch, der aus dem Waldesdunkel hervortrat. Unter weitausgestrecktem Geäst riesiger Eichen blieb er stehen, sein mächtiges Geweih schüttelnd. Offenbar beschlich ihn die Lust, unter die Heerde sich zu mischen. Er betrat die Matte und schritt langsam vorwärts, während das Rindvieh lauschend nach ihm die Ohren stellte und den schlanken Gesellen begaffte. Die gegenseitige Beobachtung hatte zur Folge, daß beide Theile einander sich näherten, zum Beweise, daß zwischen den vierfüßigen Waldesbewohnern verwandter Gattung ein freundschaftliches Verhältnis bestand, das seinen Ausdruck in grüßendem Beriechen fand.

Kaum gewahrte Wolf den Hirsch, als über sein Gesicht eine heftige Gemüthsbewegung glitt. Rasch band er den Hund fest, ergriff beide Speere und nahte vorsichtig dem Wild. Zu seiner Deckung benützte er gewandt jeden Gegenstand, Felsblöcke, die auf seinem Wege lagen, Buschwerk und schließlich die Thierkörper der Heerde. Bald duckte er nieder, behutsam schleichend, bald kroch er auf Händen und Knieen. So kam er in unmittelbare Nähe des Hirsches. Jetzt sprang er vom Boden, schwang flugs mit geübter Hand die Waffe, der

Speer sauste, der Hirsch that einen Sprung und stürzte zusammen. Auch den zweiten Speer stieß ihm Wolf durch den Leib. Das Thier schlug einigemale mit den Beinen und verendete.

Aber kein frohes Jauchzen des glücklichen Jägers lockte das Echo der Bergwände. Der Schalk stand mit verschränkten Armen und sah häßlich grinsend und rachsüchtig funkelnden Auges auf seine Beute.

„Du verstehst das Schleichen besser, als sämmtliche Füchse der Wälder," rühmte der herantretende Ambri. „Was für ein großes, prächtiges Thier!"

„Der prächtigste Hirsch in ganz Thüringen, — mir köstlicher, als Donars flammige Böcke, wenn sie des Gottes Eisenwagen ziehen, — Warattos Jagdhirsch!" entgegnete Wolf mit häßlichem Lachen. „Sieh hier das Zeichen!"

Er deutete auf ein ledernes Band am Halse des Hirsches, daran von blankem Metall ein kleiner Schild hing, mit eingeritzten Runen.

Ambri erschrack heftig.

„O wehe, — wehe, — Wolf! Was hast Du gethan?"

„Gerächt hab' ich mich, — und wie? Mein einziges Auge ist mir nicht lieber, als diese Rache. Wa-

ratto muß ersticken vor Wuth; denn nicht um tausend Ochsen ist ihm sein Jagdhirsch feil."

Während Beide in lebhafter Unterhaltung vor dem erlegten Thiere standen, erschien bei derselben Stelle des Waldessaumes, an der vorhin der Hirsch hervorgetreten war, ein riesig gestalteter Mann. Sein Äußeres verrieth durch Gewandung und Haartracht den freien Germanen. Er trug ein knappanliegendes Wams und Beinkleider von Hirschleder, am Rücken einen starken Bogen nebst Pfeilen, in der Hand einen wuchtigen Speer. Die goldgelben Haare seines mächtigen Hauptes fielen bis über die Schultern herab, jedoch nicht in wallenden Locken, sondern steif und rauh, gleich der Mähne des Pferdes. Augenscheinlich waren die Haare mit irgend einem Stoffe durchsetzt, oder mit einer Flüssigkeit getränkt, welche ihnen diese unschöne Härte und Straffheit verlieh. Die Gesichtsbildung des Hünen war regelmäßig, jedoch rauh und wild deren Ausdruck. Seine großen blauen Augen blitzten unter strengen Brauen hervor und erweckten, in Verbindung mit der ganzen Erscheinung, Empfindungen des Schreckens.[20])

Der Germane hatte die beiden Schalke, welche ihm den Rücken zukehrten, sehr scharf beobachtet. Sein etwas erhöhter Standpunkt ermöglichte ihm, den Gegenstand zu bemerken, welchen die Schalke betrachteten.

Kaum erspähte er nun den erlegten Hirsch, als unbeschreibliche Wuth sein Gesicht entstellte. Mit gedehnten Schritten eilte er über die Matten und stand plötzlich vor den jungen Leuten.

„Hund von einem Schalk!“ brüllte er den Hirten an. „Du hast meinen Jagdhirsch umgebracht.“

Obwohl der riesig gestaltete Mann, bebend vor Grimm, einen furchtbaren Anblick darbot, schrack der Angedonnerte keineswegs zusammen. Im Gegentheil, befriedigte Rachgier spielte in seinen Zügen. Seinen Haß kitzelte des Frilings unbändiger Grimm, der bewies, wie schwer den Todfeind er getroffen.

„Was willst Du, Waratto?“ entgegnete er trotzig. „Dein Jagdhirsch für mein Auge. Gerächt hab' ich mich.“

„Hundemagen, fahre zur Hela!“ rief dröhnend Waratto, mit solcher Gewalt den Sklaven durchbohrend, daß die Speerspitze weit am Rücken hervordrang.

Lautlos sank Wolf zu Boden.

Nur flüchtig betrachtete Waratto die Leiche. Dann galt dem getödteten Hirsch seine Aufmerksamkeit. Er beugte sich nieder, das Halsband zu lösen, was er jedoch nach einigem Bedenken unterließ.

„Wer bist Du?“ fuhr er den Jüngling an.

„Ambri bin ich, vormals Schalk, jetzt freier Knecht meines Herrn Guntram.“

„Ha, — bist also auch eine von den hündischen Christenseelen! — Melde Deinem Herrn, für meinen Jagdhirsch solle er büßen.“

Er wandte sich, stürmte über die Matten und verschwand im Dunkel des Waldes.